

La Traviata

Oper in drei Akten von Giuseppe Verdi

Libretto nach Alexandre Dumas von Francesco Maria Piave

Aufführung in italienischer Sprache mit deutschen Übertiteln

Premiere: 30. Oktober 2011, Großes Haus

„Lasst uns genießen! Vergänglich und flüchtig sind die Freuden der Liebe; sie sind eine Blume, die erblüht und verwelkt, derer man länger sich nicht erfreuen kann... Alles auf Erden ist sinnlos, was nicht Genuss ist!“ – Violetta Valéry, die „Kameliendame“, singt diese Sätze in dem berühmten Trinklied „Libiamo“, dem ersten Welt-Hit in Verdis „La Traviata“. Im Wechsel ihrer Liebschaften, zwischen Festen und Spielsälen, versucht sie rastlos, tiefere Gefühle zu verdrängen. Das mahnende Bewusstsein ihrer unheilbar fortschreitenden Lungenkrankheit betäubt Violetta im Rausch des Vergnügens. Dann aber begegnet ihr der junge Alfred Germont, der ihr – völlig unerwartet – aufrichtig seine Liebe erklärt. Mit einer der wunderbarsten Melodien Verdis zeugt er von „jener Liebe, die der Pulsschlag des ganzen Universums ist“ (*„di quell'amor ch'è palpito dell'universo intero“*) – ein musikalisches Thema, das die Oper durchzieht. Als Violetta es zum ersten Mal hört, weist sie Alfred zurück: „Nur Freundschaft kann ich Euch bieten: Lieben kann ich nicht...“, doch schenkt sie ihm zum Abschied eine Kamelie, mit der Bitte, sobald diese verwelkt sei, zu ihr zurückzukehren. Kaum ist Alfred gegangen, erwacht in Violetta das Gefühl der Liebe zu ihm.

Welch ungeheure, das Leben umstürzende Kraft die Liebe ist, zeigt „La Traviata“ mit beispielloser Intensität. Und ebenso die Katastrophe ihrer Zerstörung durch gesellschaftliche Konventionen und familiäre Zwänge: Nachdem Violetta und Alfred beschließen, auf dem Land ein neues Leben zu beginnen, schreitet Alfreds Vater ein, der die sozial anrühige „Halbweltdame“ in seiner Familie nicht duldet. Hinter dem Rücken seines Sohnes setzt er Violetta solange unter Druck, bis sie Alfred einen Abschiedsbrief schreibt und in die Verhältnisse zurückkehrt, denen sie entronnen war. An ihnen geht sie schließlich zugrunde.

„La Traviata“ bedeutet wörtlich: die „auf Abwege Geratene“. Mit dieser 1853 uraufgeführten, heute populärsten aller Opern Verdis ergreift der Komponist bedingungslos Partei für eine gesellschaftlich geächtete Liebe

Die Buddenbrooks

Von John von Düffel nach dem Roman von Thomas Mann

Premiere: 1. Oktober 2011, Großes Haus

Für seinen 1901 erschienen Roman „Buddenbrooks“ erhielt Thomas Mann 1929 den Literatur-Nobelpreis. Er gehört zu den bekanntesten und wertvollsten Romanen der Weltliteratur. Wie kaum ein zweites Werk erzählt der Roman von den Strukturen der Bürgerlichkeit, ihren ökonomischen Zwängen und Zerstörungen. Thomas Mann bezeichnete sein Werk als eine „Seelengeschichte des deutschen Bürgertums“ und versah es mit dem Untertitel „Verfall einer Familie“. Doch die Buddenbrooks sind nicht nur eine Familie, sondern auch ein Unternehmen, und somit dem permanenten Spagat zwischen ökonomischer Notwendigkeit und persönlicher Neigung ausgesetzt. Und damit sind sie von unserer heutigen Gesellschaft

gar nicht so verschieden. Es sind die Mechanismen der Macht und des Geldes, die Träume und Sehnsüchte sowie das persönliche Glück des Einzelnen, die alles bestimmen und zerstören können.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat die Lübecker Kaufmannsfamilie von Konsul Jean und Konsulin Bethsy im Getreidehandel über Generationen hinweg Geschäfte gemacht und genießt mit den drei Kindern Thomas, Christian und Tony das Leben einer wohlhabenden und aufstrebenden Patrizierfamilie. Familie und Firma sind bei den Buddenbrooks eins, das Private und Geschäftliche ist untrennbar miteinander verbunden. Als der Patriarch Jean stirbt, beginnt der Stern der Familie langsam zu sinken. Thomas, der älteste Sohn, versucht nach Kräften, das geschäftliche Geschick festzuhalten und Glück und Wohlstand zu wahren. Seine Frau Gerda lebt nur für ihre Musik. Sein Bruder Christian ist den geschäftlichen Anforderungen nicht gewachsen, er sucht künstlerische Zerstreuung und amouröse Abenteuer. Und die lebensfrohe Tony opfert ihre – unstandesgemäße – große Liebe und heiratet einen Hamburger Kaufmann, der sich als Betrüger und Mitgiftjäger erweist. Auch ihre zweite Ehe scheitert.

Und so beginnt der unausweichliche Abstieg der einst strahlenden Patrizierdynastie aufgrund des Lebenskonflikts zwischen geschäftlichen Interessen und dem Streben nach persönlichem Glück.

Romeo und Julia

Tragödie von William Shakespeare

Premiere: 7. Januar 2012, Großes Haus

Shakespeares 1595/96 entstandene, erste bedeutende Tragödie „Romeo und Julia“ ist neben „Hamlet“ das wohl bekannteste Drama des großen elisabethanischen Theaters. Den Stoff einer unbedingten Liebe, die sich im Konflikt mit der Gesellschaft zerstört, entnahm Shakespeare der Novellenliteratur der italienischen Renaissance.

Shakespeare hat mit seiner traurig-zufälligen Fabel von Romeo und Julia einen Liebesmythos geschaffen, der zu einem Urbild der Liebe in der Folgezeit wurde. Zwei junge Menschen finden sich in der Fähigkeit, sich dem ganz großen Gefühl hinzugeben, und in dem Willen, ihre Liebe gegen alle Widerstände der Außenwelt durchzusetzen. Doch die Welt ist grausam für wahre Liebende. Das Scheitern des absoluten Gefühls in einer engstirnigen und hasserfüllten Umgebung erscheint ebenso zufällig wie folgerichtig. Die Geschichte einer Leidenschaft, einer Liebe, die sich nicht leben lässt, wird so zu einer Geschichte des Todes. Im Aufgehen der absoluten Liebe zueinander ist auch schon ihr Untergang beschlossen. Romeos und Julias Liebe erfüllt sich in einer einzigen Nacht und wird durch den Tod unsterblich. George Tabori urteilt über Shakespeare u.a.: „Wir haben entdeckt, dass Shakespeare der größte Spezialist der Liebe ist, tiefer und weiter, höher und niedriger, sprühender in seiner Lyrik oder erbarmungsloser in seinem Realismus, ein mächtiger Heiler des Verlorenen und Zerstörer von Illusionen...“

Ein besonderer Reiz für die Zuschauer besteht darin, dass sie dreieinhalb Monate später – ebenfalls im Großen Haus der Städtischen Bühnen Münster – Charles Gounods Opern-Fassung dieser Liebestragödie sehen und deren Besonderheiten mit Shakespeares Original vergleichen können

Kristus

Nach dem Roman von Robert Schneider Für Jugendliche und Erwachsene

Premiere: 9. November 2011, Kleines Haus

„Ich heiÙe Jan Beukels. Ich bin der erstgeborene Sohn des Beukels von Leyden. Der Meister Joest war sehr zornig. Er hat gesagt, dass ich kein Christus werden kann. Aber deswegen möchte ich trotzdem ein Christus werden. Ich will einmal auf dem Esel in die Stadt ziehen und dass alle mir zuwinken und Hosanna rufen.“

Im Jahre 1515 hatte der sechsjährige Jan Beukels aus dem niederländischen Leyden eine Vision, er wollte ein „Kristus“ werden. Während er heranwuchs, wurde aus der Vision ein nicht zu bremsender Drang, den wahren Glauben bzw. das wahre Wort Gottes zu finden und zu leben. Jan Beukels war sich sicher, dass die Katholische Kirche der Bibel untreu sei und nicht Gottes Wille predigte.

Die Täufer-Bewegung, die sich ab 1523 heranbildete, schien Jan Beukels die richtige Glaubensgemeinschaft zu sein. Er schloss sich ihnen an und gelangte durch den niederländischen Propheten Jan Mathijs 1533 nach Münster, denn dort sollte „das neue Jerusalem“ entstehen. Die Täufer hatten es sich zum Ziel gemacht, Münster von dem katholischen Glauben zu befreien, um dort ein neues, gerechtes und wahres Gottesreich zu errichten. Durch gesellschaftliche Veränderungen, wie die Abschaffung von Privateigentum und die Einführung der Vielehe für den Mann, wurde die Modernisierung und Optimierung der Gesellschaft angestrebt. Jan Beukels krönte sich selbst zum König von Münster „von Gottes Gnaden“ und versuchte durch Angst und Schrecken das Glück seines Volkes zu erzwingen. Das vorherrschende Recht der Todesstrafe für alle Widersacher der Täuferschaft zwang fast jeden Andersdenkenden zur Annahme des Täuferglaubens.

Die Herrschaft Jan Beukels, der sich nun Jan van Leyden nannte, ging mit viel Leid einher: Über 16 Monate wurde die Stadt belagert, es kam zu einer Hungersnot und vor allem vielen Todesopfern. In der Nacht vom 24. auf den 25. Juni 1535 eroberte Franz von Waldeck mit seinen Truppen die Stadt. Am 22. Januar 1536 wurde Jan van Leyden gemeinsam mit zwei seiner wichtigsten Gefolgsleute öffentlich hingerichtet. Ihre Leichen wurden zur Abschreckung in eisernen Käfigen an den Turm der Lambertikirche gehängt. Dort hängen die Käfige heute noch und prägen seither Münsters Stadtbild.

Der Autor Robert Schneider, geboren 1961, studierte Komposition, Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte. Seit 1984 ist er literarisch tätig. Sein Debütroman „Schlafes Bruder“ wurde 1992 veröffentlicht, in 24 Sprachen übersetzt und ein internationaler Erfolg. 1995 wurde das Buch in der Regie von Joseph Vilsmaier verfilmt.

Robert Schneiders Roman „Kristus – Das unerhörte Leben des Jan Beukels“ erschien 2004. Basierend auf diesem Roman erarbeiten die Städtischen Bühnen Münster eine eigene Theaterfassung, die von der „unerhörten“ Vision, dem Leben und Scheitern Jan Beukels’ erzählt.

Mutter Courage und ihre Kinder

Eine Chronik aus dem Dreißigjährigen Krieg von Bertolt Brecht

Musik von Paul Dessau

Premiere: 25. Februar 2012, Großes Haus

„Mutter Courage“ spielt zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Die Marketenderin Anna Fierling, genannt die Courage, zieht mit ihren drei Kindern Eilif, Schweizerkas und der stummen Katrin durch die Wirren und über die Schauplätze des Krieges, stets bemüht, ihren Kopf zu retten und dennoch am Krieg ihren Teil mit zu verdienen. Ihr Motto lautet: „Mitmachen und sich dabei raushalten.“ Dafür wechselt sie die Fahne, wie es gerade die Not gebietet, und hat am Ende dennoch verloren. Sie zieht weiter, aber ohne ihre Kinder, denn die hat ihr der Krieg genommen – eines nach dem anderen.

„Was eine Aufführung von ‚Mutter Courage‘“, schrieb Bertolt Brecht einmal, „hauptsächlich zeigen soll: Dass die großen Geschäfte in den Kriegen nicht von den kleinen Leuten gemacht werden. Dass der Krieg, der eine Fortführung der Geschäfte mit anderen Mitteln ist, die menschlichen Tugenden tödlich macht, auch für ihre Besitzer. Dass er darum bekämpft werden muss.“

Für den Umgang mit den Theaterstücken Brechts bleiben zwei Möglichkeiten: entweder an den Stempeln und tradierten Meinungen festhalten oder aber sich neu mit ihm auseinandersetzen und prüfen, ob seine Stücke tatsächlich unsere Verhältnisse nicht mehr unmittelbar betreffen und daher als historisch anzusehen sind, oder ob sie eben doch als „zeitlos gegenwärtig“ gelten müssen. Und so lässt sich sagen, dass „Mutter Courage“, das den Nährboden des Krieges und damit das Gewinnstreben aller Beteiligten zeigt, angesichts der heutzutage ins Monströse steigenden Rüstung und des wie nie zuvor blühenden Waffenhandels von höchster Aktualität ist, einer Heutigkeit, die wirklich nicht zu wünschen wäre.

Für mich soll's rote Rosen regnen

Musikalisch-seelisches Portrait der Hildegard Knef

Von James Edward Lyons

Musikalische Arrangements von William Ward Murta

Premiere: 28. September 2011, Kleines Haus

Man schreibt das Jahr 1975: Hildegard Knef ist auf dem Höhepunkt ihrer beruflichen Karriere, doch privat in einer tiefen Krise. Der 50-jährige deutsche Weltstar, dem Krebs-Tod knapp entronnen, doch vom Ehemann gerade verlassen und unter Geldmangel leidend, sitzt vor ihrer Schreibmaschine und blickt in den Spiegel der eigenen Vergangenheit. Da trifft die „Knef“ die junge „Hilde“: zwei Frauen, eine Person. Sie streiten sich, fallen sich ins Wort, eine Achterbahn der Gefühle beginnt. Schonungslos rechnet die Knef mit sich selbst ab. „Wer war glücklich, dass du gelebt hast?“

In über 30 Chansons, sowie Gedichten und Passagen aus ihren Erinnerungsbüchern lässt James Edward Lyons das Leben der Knef von den dramatischen Kriegserlebnissen über die Trümmerzeit in Berlin, den Wiederaufschwung der Bundesrepublik mit dem Skandal um die „Sünderin“ bis zum Broadway mit seinen über 600 Vorstellungen der „Silk Stockings“ lebendig werden. Arbeitswut und physische

Erschöpfung, maßlose Sehnsucht und ein rastloses Leben führen die Knef in die körperliche und seelische Katastrophe. Nur mit ihrem unerschrockenen Mut und dem unbändigen Willen holt sie sich wieder zurück ins Leben. Und am Ende macht „Eins und eins“ in diesem Fall nicht zwei sondern eins.